



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Kritische

Sammlungen

zur

neuesten Geschichte

der Gelehrsamkeit.



Des Ersten Bandes
Zweytes Stück.

Bülow und Wismar,
in der Berger- und Boednerschen Buchhandlung.

1774.

18.

Musen-Almanach. 1774. Göttingen, bey Dietrich. (Dieses mal ohne Kupfer.)

Ich übergehe die gewöhnliche Gestalt und Einrichtung dieses kleinen Kalenders, der einen so langen Schweif von Versen hinter sich her schleppt. Wären die Verse nur gut, dienten sie zur Verbesserung, oder wenigstens nicht zum Verderben des Geschmacks, so möchte man gerne damit zufrieden seyn, daß eine Sammlung von Gedichten sich, unter der Gestalt eines Kalenders, auf die Talletten des Frauenzimmers und unter den Taschen-Vorrath der jungen Herrn, einschleicht. Aber es ist zu bedauern, daß die mehresten Stücke, die Herr Boze hier, für ein Honorarium von 100 Rthlr. gesammelt hat, nichts anders sind, als Beispiele, recht auffallende (oder nach dem Modestil: frappante) Beispiele, von allen denjenigen Fehlern, die wir im ersten Stücke, aus einer sehr gegründeten Kritik im deutschen Merkur, angeführt haben. Ich gerathe in die Versuchung, eine Anmerkung zu machen, die ich, damit sie sich nicht zu deutlich lesen lasse, in den apostrophischen Stil der neuern Geschmacker einkleiden will: 's scheint fast so 'ls woll' Göttingen, welch's schon der Philosophie's Messer an d' Rehl setzt hat, nun auch der Poesie'n Nest geb'n. Möcht'n sich doch gügn'n philosophischen

Recensio'n Katalismus zu predigen, wo 's wen'ge
b'achten, daß ab'r ganz' Heer von Jüngling'n, ja Män-
nern; ausziehn 'n Verfen Sitt' und Schmach' zu verber-
b'n; schad't mehr. — Man wundre sich nicht über
diese Art zu schreiben! Es ist dieselbige, die binnen ein
paar Jahren alle schöne Geister brauchen werden, wenn
es so fortgeht, wo man angefangen hat.

Der Herausgeber macht in dem Register eine Ent-
schuldigung für die Minnelieder, und sagt: es sey ein
zufälliges Spiel einiger Freunde, welches nur zu einem
Versuche habe dienen sollen. (Wenn dieß wäre, so
würde man es bey einigen Versuchen haben bewenden
lassen, anstat daß man immer eifriger damit fortfährt.)
Zuletzt heißt es: man gebe die Versicherung, daß von
hier aus (dieses heiße nun: aus Göttingen, oder:
aus dem Calender:) das Publicum nicht mit Minne-
liedern überschwemmt werden solle. — Wo jemals eine
Protestatio facta contraria gewesen, so ist es gewiß diese.

Um unser Urtheil über diese Sing- und Sang-
Sammlung etwas bestimmter zu sagen, so theilen die
darinn enthalten Stücke sich in 2 Klassen. Zu der er-
nen gehören diejenigen, die, ohne Affectation einer be-
sondern Originalität oder Neuheit, den Weg gehn,
den die Dichter aller polirten Nationen bisher genom-
men haben. Unter diesen sind schlechte, mittelmäßige,
und sehr wenige; die man, ob zwar nicht vortreflich,
doch gut nennen kann. Zu der andern Classe gehören
die Bardalieder, (wobey wir, zu unserm wahren Leid-
wesen, den verehrungswürdigen Namen Klopstock so oft
erblicken müssen) die Minnelieder; und anderer derglei-
chen Unrath. Ueberhaupt aber wird einer, der die Samm-
lung nicht selbst durchgesehn hat, sich unmöglich vor-
stellen können, wie viel schlechtes und recht elendes Zeug
darinn vorkommt. Was soll man hiebey von dem
Geschmacke des Sammlers denken? Oder liegt die
Schuld nicht an seinem Geschmacke, so verdient er ein
noch schlimmeres Urtheil. Die Abnahme dieser so ge-
nannten poetischen Blumenlese ist von Jahr zu Jahr
sichtbar. Die Blumen werden immer schmuck- und Ge-
ruchloser, ja man findet immer mehr solche ein, die ei-
nen

nen widrigen Geruch geben. Die auf das Jahr 1772 enthielte Stücke, die wirklich sehr schön waren, z. E. Herrn Schmidts petrarchische Ode, und das Gedicht auf Schneemilchs Tod; ob es gleich auch da wunderliche Dinge gab, und es z. E. nicht fein stand, daß Herr Bürger uns den bloßen — seiner Elise zeigte, da sie ihr Köckgen, um sich mit ihm zu baden, an das Ufer niederlegte. In der Blumenlese auf das Jahr 1773. waren zwar eben keine hervorstechend schöne Stücke, aber doch viele gute; das unbedeutende, fakelnde, und affectirte aber nahm schon mehr überhand. Nun kommt die von 1774, die so unendlich weit unter ihren Vorgängern ist, und woferne es möglich ist, daß diejenige, womit man uns 1775 heimsuchen wird, noch schlechter ist, so werden wir Wunder sehn. Was die moralische Seite anlangt, so findet man in dieser Blumenlese von 1774 zwar nicht so viel schlüpfriges, als in den Wielandschen und andern Gedichten, oder selbst in den vorhergehenden Jahren dieser Sammlung. Aber desto auffallender ist der Mißbrauch biblischer Stellen und anderer zur Religion gehöriger Sachen, der in einigen Stücken dieses Jahrs vorkommt, und wir müssen daraus fast vermuthen, daß es an einem Orte gedruckt worden, wo keine Censur ist. Herr Bürger hat sich hiersinn recht signalisirt. Die Stelle von der Hochgebenedeyten, die den Seiland uns gebahr, ist schon von andern gerügt worden, und sie wird dadurch nicht gerechtfertigt, wenn auch in den Liedern der alten Minnesänger sich Exempel solcher unanständigen Vermischungen geistlicher und verliebter Dinge finden sollten. Nirgends aber ist es ärger, als in der Romanze Lenore von Herrn Bürger, dafinn sonst wirklich malerische Stellen sind, ob man gleich nicht sieht, was es heißen soll, alle alte Ammen, Warts-Frauen, und Bäukel-Sänger-Lieder in Romanzen oder Balladen zu verwandeln. Es scheint, daß diese Fund-Grube jezo von manchen recht bearbeitet werden wolle. Wir wollen zur Probe einige wirklich scandalöse Stellen aus der Lenore anführen, wobey man bemerken muß, daß der ganze Zweck dieser Erzählung ist, das Lachen zu erregen. Die Mutter, und die um

ihren abwesenden Liebsten klagende Tochter, werden res-
dend eingeführt.

Hilf Gott! hilf, keh' uns gnädig an!
Kind, bet' ein Vater Unser!
Was Gott thut, das ist wohl gethan;
Gott, Gott erbarmt sich unser!
„O Mutter! Mutter! eitler Wahn, u. s. w.
Hilf Gott! hilf! wer den Vater kennt,
Der weiß, er hilft den Kindern.
Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern,
„O Mutter! Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament, u. s. w.
Hilf Gott! hilf! geh' nicht ins Gericht
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
Behalt ihr nicht die Sünde —
Ach Kind! vergiß dein irdisch Leid,
Und denk an Gott und Seligkeit,
So wird doch deiner Seelen
Der Bräutigam nicht fehlen.
„O Mutter! was ist Seligkeit? &c.

Die Folge ist, daß ein Gespenst in der Gestalt des
Liebhabs kommt, Lenoren entführt, und ins Grab
bringt, welches dann mit vielen lächerlichen Geistes-
Hörchen, die, wie gesagt, poetisch betrachtet ihre Schön-
heit haben, ausgeschmückt wird.

Nun wollen wir unsern Lesern noch eine Probe ge-
ben, was für saubere Säckelchen in dieser Sammlung
vorkommen. Es ist das Minnelied S. 203.

Der Holdseligen
Sonder Wank,
Sing ich frötlichen
Mihnefang:
Denn die Keine,
Die ich meyne,
Siebt mir lieblichen Habedank.

Ach!

Ach! bin inniglich
 Minnewund!
 Gar zu minniglich
 Dankt ihr Mund;
 Lacht so grußlich,
 Und so süßlich,
 Daß mirs bebt in des Herzens Grund.

Gleich der sonnigen
 Veilchenau,
 Glänzt der wonnigen
 Augen blau;
 Frisch und ründchen
 Ist ihr Mändchen,
 Wie die knospende Ros' im Thau.

Ihrer Wängelein
 Lichtes Roth
 Hat kein Engelein,
 So mir Gott!
 Ena säß' ich
 Unablässig
 Bey der Preislichen bis zum Tod.

Ich will hiebey die schon so oft gemachten Anmerkungen über die Verstümmelung der Worte, worinn man die eine Schönheit suchen, nicht wiederholen, aber die abgeschmackte geflüchtliche Auslassung der Pronominum bey den Verbis kann ich nicht mit Stillschweigen übergehn. Wenn in drolligsten Gedichten, wo es der Affect mit sich bringt, dergleichen einmal geschähe, so möchte es immer passiren, zumal da es Mundarten in Deutschland giebt, wo solche Weglassung gewöhnlich ist. Aber daß man dergleichen wieder die Natur der reinen hochdeutschen Sprache laufende Weglassungen, ohne Roth und Nutzen, mit Gewalt einführen will, dieß kann keiner mit Gleichgültigkeit ansehen, der die Richtigkeit der deutschen Sprache (die freylich den Geschmackern unbekannt ist) noch etwas achtet. Man lese nur das vorhin stehende Minnelied, um zu sehn, wie läppisch diese Auslassung klingt. Herr Bürger konnte in seiner Lenore eben so gut sagen:

Ach!

Uch! wollt'st du hundert Meilen noch
Mich heut ins Brautbett tragen?

Aber nein! es mußte heißen:

Uch! wollest hundert Meilen noch,
Mich heut ins Brautbett tragen?

Jedoch ich halte mich bey diesen Thorheiten zu lange auf. Die Zeit wird ihnen, wie vielen andern, schon ein Ende machen. Vorstellungen helfen ohnedem bey allen den Leuten, die an der Neuerungszucht und Modeszucht krank liegen, so viel als nichts. Eine Kritik über alle oder viele einzelne Stücke dieser Sammlung anzustellen, würde ein so unangenehme als unnütze Arbeit seyn. Mich dünkt nichts langweiliger und ermüdender als die Bardenlieder des Herrn Klopstocks, und das Stück die Wanderer. In Herrn Bürgers Nachtfeyer der Venus, aus dem Lateinischen, sind die Verse schön; der Inhalt ermüdet vielleicht denjenigen nicht, dessen Seele dazu gestimmt ist, sich mit wollüstigen Vorstellungen zu beschäftigen. Ermüdend ist auch das Stück an den Mond, und Herrn Gotters Schreiben an ein Brautpaar. Das Lied S. 107. welches, wie die Unterschrift zeigt, ein Fräulein gemacht hat, enthält viel Natur und Empfindung. S. 121. lesen wir eine Ode an Charlotten, worinn viel Lebhaftigkeit und Malerey ist. Sie ist wohl die beste in der ganzen Sammlung, und diese Berechtigung würden wir ihr wiederfahren lassen, wenn auch der Verfasser, den die untenstehenden Buchstaben F. N. anzeigen, der liebe Friedrich Nicolai wäre; ja wir würden ihm wünschen, daß er sie wirklich gemacht haben möge. Herrn Voß Stück: an die Herrn Franzosen, ist unaussehlich. Jedoch ich will aufhören; denn ich habe mir vorgesetzt, nicht weitläufiger zu werden. Die Kritik sage indessen was sie will. Der Musen Altar nach wird schon Leser finden. Denn unser Publicum hat zur Zeit noch gar keinen bestimmten Geschmack. Es läuft nach allem was sich neues darbietet, und verläßt das Eine nur, wenn sich wieder etwas anders blicken läßt.